

Die Kirche als Frage und Aufgabe der Gegenwart

Vortrag im Kantonal-Zürcherischen Pfarrerverein¹⁾

28. Mai 1934

Seiten 26-31

Auffassung drängt vor allem der Blick auf die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart hin.

VI.

Unsere Lage unterscheidet sich von der jedes früheren christlichen Jahrhunderts dadurch, dass wir uns einem vollkommenen Säkularismus gegenübergestellt sehen, für den nicht nur der Christusglaube, sondern jegliche Art Gottesglauben etwas Nicht-mehr-in-Betracht-Kommendes ist, und zwar einem Massenunglauben, der jede Rede von einem christlichen Europa zur sinnlosen Fiktion macht. Man kann über den Wert des christlichen Glaubensbekenntnisses, das für den mittelalterlichen und den Menschen der Reformationszeit eine Selbstverständlichkeit war, wie für uns die kopernikanische Weltanschauung, urteilen wie man will: die Verschiedenheit der Situation jedenfalls kann man nicht leugnen. Sie gleicht insofern vielmehr der der alten Kirche der ersten drei Jahrhunderte, als auch dort der christlichen Kirche eine bewusst und entschlossen nichtchristliche „Welt“ gegenüberstand; sie ist also wie die damalige, wenn auch anders modifiziert, eine ausgesprochen missionarische, in einem ganz anderen Sinn als im Mittelalter oder in der Reformationszeit.

Dazu kommt als zweites: die Kirche selbst ist seit der Aufklärung ihres eigenen Glaubens und ihrer eigenen Verkündigung wenigstens auf protestantischem Boden so unsicher geworden, sie hat selbst so viel mit christlichem Glauben radikal Unvereinbares, Heidnisches oder Weltliches in Praxis und Lehre in sich aufgenommen, und es sind so viele Lebensäußerungen wahrer Kirchlichkeit in ihr ganz oder fast erstorben, dass man diese innere Säkularisierung als eine noch viel ernstere Gefahr ansehen muss als die äussere. Beide Formen von Säkularismus sind dort eins, wo die Kirche ihrer selbst so unsicher geworden ist, dass sie auch die offenkundig Ungläubigen, d. h. diejenigen, die aus ihrem Nichtglauben kein Hehl machen, zu sich rechnet, dass sie also auch dort, wo die einzelnen „Glieder“ sich selbst offen zur Welt und in Gegensatz zur Kirche stellen, diesen Gegensatz von Kirche und Welt, d. h. von bußfertig-gläubigen Sündern und unbußfertig-ungläubigen Sündern nicht mehr zu vollziehen sich getraut. Was ist nun angesichts dieser Situation die Aufgabe der Kirche im Sinne und in der Richtung dessen, was wir als die einzig wahre Kirche im Sinn der neutestamentlichen und reformatorischen Definition erkannt haben?

Offenbar eine doppelte. Die erste und grundlegende Aufgabe ist die, dass die Kirche wieder selbst Kirche werde. Das kann aber nur dadurch geschehen, dass das Wort Gottes wieder verstanden und mächtig wird unter den Menschen, die sich für die Ausbreitung des Evangeliums verantwortlich wissen. Die theologische Neubesinnung auf das Wort Gottes in der Bibel, auf Wesen und Auftrag der Kirche, ist eine der Hauptvoraussetzungen einer solchen Erneuerung von innen her. Ohne theologische Erneuerung gibt es, zumal heute, keine Erneuerung der Kirche. Aber es ist sofort hinzuzufügen: theologische Neubesinnung allein schafft noch keine Erneuerung der Kirche. Die Reformation, an die man mit Recht in diesem Zusammenhang erinnert, war durchaus nicht bloss eine theologische Erneuerung oder eine Erneuerung von der Theologie her. Die Reformatoren haben nicht zuerst die Lehre bereinigt, in der Hoffnung, dass alles andere dann wohl von selbst nachfolgen werde, sondern sie haben von allem Anfang an auch mit der praktischen Erneuerung der Kirche Ernst gemacht. Sie haben die theologische Besinnung so durchgeführt, dass von vornherein das ganze christliche Volk daran beteiligt war, sie haben mitten im Sturm der weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen mit Rom, mit dem Schwärmertum und mit dem Humanismus mit unsagbarem Fleisse Katechismen ausgearbeitet, Gebetbüchlein geschrieben, die praktische Gestaltung des Unterrichts, des Gottesdienstes, der Seelsorge an die Hand genommen. Die Berner Kirche z. B. hat in ihr klassisches Reformationsdokument, den Berner Synodus, eine ganze „Pastoraltheologie“ mit Anweisungen für Predigt, Unterricht, Seelsorge und Gemeinschaftsleben der Pfarrer untereinander, aufgenommen, ebenso wie alle reformatorischen Katechismen nicht nur die dogmatischen Fragen, sondern das ganze Gebiet der Ethik, und zwar nicht nebenbei, sondern mit aller Gründlichkeit verhandeln. Es sollte, von Anfang an, klar sein, dass Lehre und Leben, Predigt und kirchliche Praxis überhaupt notwendig zusammengehören und auch keinen Moment voneinander getrennt werden können. Ganz dasselbe finden wir im Neuen Testament. Hier ist „dogmatische Lehre“ und „praktische Anweisung“ unzertrennlich ineinander verwoben; hier ist die Verkündigung des Evangeliums in öffentlicher Rede und Seelsorge von Haus zu Haus, hier ist Gemeinschaftsleben und Sakrament, hier ist die Botschaft vom Kreuz und die gegenseitige Ermahnung und Tröstung so miteinander verbunden, dass man immer schon das Evangelium fälscht, wenn man eins vom anderen scheidet, und wäre es auch nur vorläufig. Die Kirche

ist nur da, wo dieses Ineinander des Erkennens und Tuns ist, und die Bildung der Kirche, um die es dort geht, wird nie von einer, sondern immer zugleich von allen Seiten in Angriff genommen. Die Erkenntnisbemühung und die praktische Bemühung gehen unauflöslich Hand in Hand. Sollte es je anders sein können? Erleben wir es nicht immer wieder, dass bloss theologische Arbeit — so gewiss sie das Ganze meint — wegen der Trägheit des Fleisches immer wieder in Intellektualismus ausartet, wenn sie nicht, von vornherein, in ebenso energischer Bemühung um das „Frommwerden“ — wie Luther das nennt — ihr Gegengewicht hat? Wenn es die erste Aufgabe der Kirche ist, dass sie wieder Kirche wird, so darf diese Aufgabe um keinen Preis als eine nur theologische, sondern sie muss als eine zugleich theologische und praktische angefasst werden.

Gleichzeitig mit dieser ersten muss die zweite Aufgabe ins Auge gefasst werden, die sich aus der völlig veränderten äusseren Situation der Kirche ergibt. Die protestantische Kirche ist noch nicht zur Erkenntnis dieser Situation erwacht. Sie sieht noch nicht, dass diese zweite Aufgabe Mittel und Wege erfordert, die von denen, welche die innere Erneuerung und Kräftigung der Kirche fordern, sehr verschieden sind. Unsere Kirche ist noch immer, wie vor dreihundert Jahren, auf Pflege vorhandener christlicher Gemeinden eingestellt, d. h. sie setzt in ihrer Praxis im wesentlichen noch immer die Situation voraus, die in der Reformationzeit und bis tief ins 18. Jahrhundert hinein die tatsächliche war: die Einheit von Volk und christlicher Bekenntniskirche. Dass unsere Kirchen auch in dieser Aufgabe der immer neuen Auferbauung der bereits vorhandenen Gemeinden nur kümmerlich ihre Pflicht erfüllten, ergibt sich aus dem, was über die innere Not der Kirche gesagt wurde, von selbst und erweist sich am tatsächlichen Zustand dieser „Gemeinden“. Aber es geht eben heute gar nicht mehr lediglich um solche **Gemeindepflege**, sondern, wie in der Heidenmission, um **Gemeindegemeinschaft**, **Gemeindegemeinschaft**. Mag auch das Wort Volksmission durch gewisse Vorgänge der letzten Zeit in Misskredit gekommen sein: es geht jedenfalls um das, was damit gesagt sein soll. Die Kirche kann es sich heute nicht mehr leisten, bloss die Glocken zu läuten und zu warten, bis die Menschen zu ihr kommen. Sie muss wieder, wie der Missionar, selbst aufsuchen. Sie darf nicht mehr die Fiktion des christlichen Volkes aufrecht erhalten und sich in ihrem Aufbau und ihrem Handeln durch diese Fiktion bestimmen lassen. Sie darf die Aufgabe der Volksmission nicht einer

— am Ganzen der Kirche gemessen — mehr oder minder unbeträchtlichen Zweiggemeinschaft, „innere Mission“ genannt, überlassen, um so weniger, als diese ja mit Spezialaufgaben mehr als genug belastet ist. Sie muss wieder wissen, dass „Volksmission“, Dienst an solchen, die Jesus Christus nicht kennen und noch weniger an ihn glauben, ihre erste, wichtigste Pflicht ist. **Denn die Kirche Christi ist Missionskirche**, und die Missionspflicht ist um so dringender, je näher das Heidentum und das Unterheidentum bei ihren Gemeinden liegt und in sie eindringt. Heute müssten jene sieben Kriterien der wahren Kirche, die Luther aufstellt, durch ein achttes ergänzt werden: Wahre Kirche und wahres Christentum ist nur da, wo von Kirche und Christen werbende Kraft und missionarischer Wille ins Volksganze hinausgeht. Wüsste erst einmal unsere Kirche um diese neue Situation und diese neue Aufgabe, so würde sie erkennen, wie wenig sie für diesen Dienst ausgerüstet ist. Sie würde erkennen, dass ihre ganze Einrichtung, ihre Ämterordnung, ihre organisatorische Struktur, die Ausbildung ihrer Diener, die Gestaltung ihrer Verkündigung usw. aus einer Zeit stammt, die diese Aufgabe eben nicht kannte, und die darum wohl einigermaßen für den Dienst an vorhandenen Gemeinden, aber nicht für den Missionsdienst tauglich ist. Die Lebendigkeit der Kirche müsste sich darin zeigen, dass sie diese zwei so verschiedenen Aufgaben in ihrer Verschiedenheit erkennt und dementsprechend sich für diese zwei verschiedenen Dienste auch verschieden einrichtet und ausrüstet. Gewiss ist es nicht möglich, die Grenze zwischen den beiden Aufgaben scharf zu ziehen; denn auch die Christen sind ja immer wieder Heiden, und auch die Heiden haben hierzulande noch irgendeine christliche Erbschaft. Aber die Unmöglichkeit, die Grenze scharf zu ziehen, ist nicht gleichbedeutend mit dem Nichtvorhandensein der Verschiedenheit. Mit einer Gemeinde, die aus Menschen besteht, die sich zu Jesus Christus als ihrem Herrn bekennt, muss man anders handeln als mit einzelnen, die von ihm nichts wissen oder wissen wollen. Ich kann die Veränderungen, die mit der Kirche vor sich gehen müssten, wenn sie nicht nur gemeindegemeinschaftlich und -pflegend, sondern gemeindegemeinschaftlich und -werbend sein soll, nur kurz andeuten.

Die werbende Kirche muss mobile Stiftshütte sein im Unterschied zur erhaltenden und pflegenden, die die Stabilität des Tempels zum Muster ihrer Struktur hat. Während der Gottesdienst und die gesamte Verkündigung der pflegenden, bewahrenden Kirche bestimmt ist durch

das Wissen um den gemeinsamen Glauben, um die anerkannte Autorität der Schrift, um das Verständnis aller für den überlieferten Schatz liturgischer Formen, Lieder, Gebete usw., muss der missionarische Dienst der Kirche bestimmt sein durch das Wissen vom Nichtvorhandensein dieses gemeinsamen Bekenntnisses, von der Nichtanerkennung der Schriftautorität, von der völligen Unvertrautheit mit dem reichen Schatz christlich-kirchlicher Überlieferung. Zur Mobilität der missionierenden Kirche gehört vor allem die Mobilisierung der christlichen Laienwelt, die Neubelebung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, die Erweckung des Bewusstseins der Missionspflicht und des Missionsrechtes aller Christen. Es gehört dazu eine viel lockerere, unkultischere Art der Verkündigung, eine Verkündigung, die viel mehr dem seelsorgerlichen Einzelgespräch als dem öffentlichen Predigtgottesdienst gleicht und sich nähert. Es gehört dazu ein Mass von seelsorgerlicher Arbeit, das im Rahmen einer Pfarrerkirche — d. h. einer Kirche, wo nur der eine offizielle Träger des Amtes für die Verkündigung verantwortlich ist — undenkbar ist. Es gehört dazu vor allem eine neue, ganz von unserem theologischen Stil freie Art, von den Dingen der Bibel zu reden, so dass der Techniker und der sportlich interessierte Jugendliche es verstehen kann. Es gehört dazu endlich eine Verkündigung, die, so gewiss sie innerlich von der Bibel herkommt, äusserlich nicht von ihr ausgeht, sondern zu ihr hinführt. Ich würde nicht wagen, diese Postulate aufzustellen, wenn ich nicht eine teilweise Erfüllung bereits im Werden sähe.

Solange wir nicht die beiden Aufgaben der Kirche deutlich unterscheiden, werden wir die Forderungen, die für die eine gelten, immer unrechtmässig auf die andere übertragen und damit beide verderben. Um nur ein Beispiel zu geben. Während im Gemeindegottesdienst die Bindung an das Schriftwort auch im äusserlichen Sinne nicht streng genug sein kann: Predigt als Bibelauslegung, als Homilie, ist diese Forderung, so gewiss auch die missionierende Verkündigung sachlich keine andere sein kann als die Botschaft vom Kreuz, das biblische Evangelium, hier völlig unberechtigt und muss, wie jeder Volksmissionar weiss, einfach zur völligen Wirkungslosigkeit führen. Ja, Predigt wird hier überhaupt nicht die richtige Form der Verkündigung sein. Predigt ist die Form der Verkündigung, die sich in bereits begründeter Christengemeinde im Lauf der Jahrhunderte als die richtige herausgebildet hat. Predigt ist aber keine normale Form missionarischer Verkündigung. Predigt gibt es dort, wo es Sakrament gibt; Sakrament aber gibt es nur

dort, wo bereits Gemeinde ist, nicht dort, wo sie erst werden soll oder wird. So gelten also hier wie dort ganz entgegengesetzte Bestimmungen, die sich aus der radikalen Verschiedenheit der Aufgaben ergeben.

Diese Erkenntnis der Doppelaufgabe der Kirche folgt aus dem, was wir über das Wesen der Kirche erkannt haben, und aus der Vergleichung dieser dogmatischen Erkenntnis mit der geschichtlichen Wirklichkeit. Die unheilvolle Begriffsverwirrung, die sich hinter der ebenso unheilvollen Formel von der unsichtbaren und sichtbaren Kirche versteckt, hat uns diese Sachlage bis jetzt nicht durchschauen lassen. Solange sie aber nicht durchschaut wird, ist eine Gesundung der Kirche und die „Aufrichtung des Glaubensgehorsams unter allen Völkern“ nicht möglich.

Man hat vom Jahrhundert der Kirche gesprochen in einer volltönenden Weise, die wir nicht billigen können. Soll aber damit nichts anderes gemeint sein als dies, dass unser Jahrhundert die Kirche nötig hat und sie zur Ausübung ihres Amtes aufruft wie kaum je ein anderes, dass die Welt nach der Kirche als der einzigen Rettung aus dem Chaos schreit, dann ist das Wort vom Jahrhundert der Kirche keine Anmassung und keine Übertreibung. Unsere Schweizer Kirche, die nicht wie die deutsche das harte Glück hat, um ihre Existenz ringen zu müssen, schläft noch den Schlaf der letzten Jahrhunderte. Sie ist noch nicht zur neuen Verantwortung erwacht. Sie sieht noch nicht, wie die Welt sich von ihr emanzipiert hat, wie illusionär ihre überlieferten Begriffe von der Einheit von Volk und Kirche sind. Uns aber, die wir den Namen Hirten führen, geziemt es zuerst, zu erwachen und zu merken, welche Stunde es geschlagen hat. Dann wird das erste Zeichen unseres Erwachens die Erkenntnis unserer Armut sein und der Notschrei zum Herrn der Kirche, dass er ihr sein Wort und seinen Geist sende.